

Grenzüberschreitungen am Rande und in der Welt

Das dreifache Leben des venezianischen Fernhändlers Niccolò de' Conti aus der Mitte des 15. Jahrhunderts

Abstract

Niccolò de' Conti, a merchant from Chioggia (situated in the dogado of Venice), set out on a journey that lasted for decades, reaching Africa and even the most remote regions of Asia. These daring geographical border-crossings went hand in hand with social and religious ones, as he started a family along the way, converting to Islam with them. Back in his homeland, de' Conti was granted papal absolution and attained social prestige, yet made little mention of his adventures up until the writing of his will. Three independent sources from the mid-fifteenth century provide information about his life before, during and after his journey: a treatise by the humanist and papal secretary Francesco Poggio Bracciolini, and a travel report by the Castilian knight and adventurer Pero Tafur, both based on personal communications with de' Conti, and some autobiographical documents from Venetian archives. The various testimonies are examined to see what sort of image they portray of the nobleman from Chioggia, and how the stages of his life and his world view, especially with regard to border crossings, can be taken to represent early Orientalism, as partly assumed by postcolonial research on the medieval period.

Auf einer jahrzehntelangen Reise gelangte der aus Chioggia im Dogado von Venedig stammende Händler Niccolò de' Conti nach Afrika und bis in die entlegensten Regionen Asiens. Die gewagten geographischen Grenzüberschreitungen gingen einher mit sozialen und religiösen, denn er gründete unterwegs eine Familie und konvertierte zum Islam.¹

1 Vgl. zu christlicher Toleranz und Intoleranz gegenüber Moslems Hubert Houben, *Die Tolerierung Andersgläubiger im normannisch-staufischen Süditalien*, in: Odilo Engels/Peter Schreiner (Hg.), *Die Begegnung des Westens mit dem Osten. Kongressakten des 4. Symposiums des Mediävistenverbandes in Köln 1991* aus Anlaß des 1000. Todesjahres der Kaiserin Theophanu, Sigmaringen 1993, S. 75–87, hier S. 78–83.

Wieder zurück in der Heimat erlangte er päpstliche Absolution und gesellschaftliches Ansehen – schreckte aber noch in seinem Testament vor den eigenen Abenteuern zurück.

Über das Schicksal eines der großen italienischen Weltreisenden,² der stets im Schatten seiner überragenden Landsleute Marco Polo und Christoph Kolumbus stand,³ geben drei voneinander unabhängige zeitgenössische Quellen aus der Mitte des 15. Jahrhunderts Auskunft: Ein Traktat des päpstlichen Sekretärs Francesco Poggio Bracciolini⁴ und ein Reisebericht des kastilischen Ritters und Abenteurers Pero Tafur,⁵ die sich beide auf persönliche Mitteilungen Contis berufen,⁶ sowie teils autobiographische Dokumente aus venezianischen Archiven.⁷ Es sollen im Weiteren die unterschiedlichen Zeugnisse

2 Vgl. Francesco Surdich, Conti, Niccolò de', in: *Dizionario Biografico degli Italiani* (= DBI), Bd. 28, Roma 1983, S. 457–460, URL: [https://www.treccani.it/enciclopedia/niccolo-de-conti_\(Dizionario-Biografico\)](https://www.treccani.it/enciclopedia/niccolo-de-conti_(Dizionario-Biografico)) (13. 10. 2022). Vgl. die Kartenskizzen bei: Mario Longhena, *Viaggi in Persia, India e Giava di Nicolò de' Conti, Girolamo Adorno e Girolamo da Santo Stefano*, Milano 1929, nach S. 24; Waldemar Sensburg, Poggio Bracciolini und Niccolò de' Conti in ihrer Bedeutung für die Geographie des Renaissancezeitalters, in: *Mitteilungen der Kaiserlich-Königlichen Geographischen Gesellschaft in Wien* 49 (1906), S. 257–372, vor S. 257. Vgl. Francesco S. Giardina, *I viaggi di Nicolò de' Conti. Appunti su la relazione di essi*, Catania 1899.

3 Vgl. Wilhelm Heyd, *Der Reisende Niccolò de' Conti*, in: *Das Ausland. Wochenschrift für Erd- und Völkerkunde* 54 (1881), S. 481–483, der den Pioniercharakter der Reise deutlich unterstreicht.

4 Vgl. Emilio Bigi / Armando Petrucci, Bracciolini, Poggio, in: DBI, Bd. 13, Roma 1971, S. 640–646, URL: [https://www.treccani.it/enciclopedia/poggio-bracciolini_\(Dizionario-Biografico\)](https://www.treccani.it/enciclopedia/poggio-bracciolini_(Dizionario-Biografico)) (13. 10. 2022); Ernst Walser, *Poggius Florentinus. Leben und Werke*, Leipzig 1914 (Ndr. Hildesheim 1974) (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance 14).

5 Vgl. Juan Ruiz, *Pero Tafur*, in: *Archivo biografico de España, Portugal e Iberoamerica* 2 (1986), S. 306–326; Otto Cartellieri, *Pero Tafur, ein spanischer Weltreisender des 15. Jahrhunderts*, in: *Festschrift Alexander Cartellieri zum sechzigsten Geburtstag, dargebracht und Freunden und Schülern*, Weimar 1927, S. 1–46; Cornelio Desimoni, *Pero Tafur, i suoi viaggi e il suo incontro col veneziano Niccolò de' Conti*, in: *Atti della Società Ligure di Storia Patria* 15 (1881), S. 329–352. Am Wahrheitsgehalt der Begegnung mit Conti zweifelt Longhena, *Viaggi* (wie Anm. 2), S. 30.

6 Joan-Pau Rubiés, *Travel and Ethnology in the Renaissance. South India through European Eyes, 1250–1625*, Cambridge 2002 (zuerst 2000), S. 120, plädiert in einer vergleichenden Analyse in Bezug auf Südindien für die Unabhängigkeit der beiden Versionen. Vgl. Anca Crivat-Vasile, *El viaje de Nicolò de' Conti en los relatos de Pero Tafur y Poggio Bracciolini*, in: *Revista de Filologia Romanica* 13 (1996), S. 231–252; José Vives Gatell, *Andanças e viajes de un hidalgo español (Pero Tafur, 1436–1439) con una descripción de Roma*, in: *Analecta sacra Tarraconensia* 19 (1946), S. 123–215 (mit synoptischem Vergleich der beiden Berichte).

7 Vincenzo Bellemo, *Sul viaggiatore Niccolò de' Conti. Nuove ricerche*, in: *Archivio veneto* 18 (1888), S. 5–27; ders., *I viaggi di Nicolò de' Conti riscontrati ed illustrati con proemio storico, documenti originali e carte geografiche*, Milano 1883; Carlo Bullo, *La vera patria di Nicolò de' Conti e di Giovanni Caboto. Studj e documenti*, Chioggia 1880, S. 37–57.

daraufhin befragt werden, welches Bild sie jeweils von dem Nobile entwerfen, wie sie seine Lebensstationen und seine Weltsicht besonders im Hinblick auf Grenzüberschreitungen darstellen und inwiefern sie darin für einen frühen Orientalismus in Anspruch genommen werden können, wie ihn die postkoloniale Forschung zum Teil bereits für die mittelalterliche Zeit annimmt.

Die sich teils ergänzenden, teils widersprechenden Quellen zum Leben und zur großen Reise Contis stammen aus unterschiedlichen Entstehungsbedingungen und wurden allesamt erst nach seiner Rückkehr verfasst. Die Archivalien verdanken sich den Bemühungen des Chioggiotto um Ämter und Regelungen im Zusammenhang mit seinem eigenhändig überlieferten Testament aus dem Jahre 1449. Obwohl es sich hierbei um formalisierte Akte handelt, verraten diese Texte am Rande überraschende Details auch zur Einschätzung der Grenzerfahrungen des Weltreisenden, die umso wertvoller sind, als bei den narrativen Quellen mit Verzerrungen durch die Autoren zu rechnen ist, die in literarischen Traditionen standen: der mittelalterlichen Reiseberichte wie der antiken Geographen.

Die Erzählungen kamen zustande, weil Conti zum einen während der Heimfahrt zufällig auf dem Sinai den Spanier Tafur traf, dem er dort wie auf dem gemeinsamen Weg nach Kairo von seinen Abenteuern berichtete und auch Notizen darüber überließ, was breit in dessen eigene Reisebeschreibung einfluss, die wohl bald nach 1454 abgeschlossen wurde;⁸ zum anderen, weil er nach seiner Rückkunft nach Italien an den Papsthof zog, als dieser von 1439 bis 1443 in Florenz residierte,⁹ um – wohl auch zusammen mit seiner Familie – wieder in die katholische Glaubensgemeinschaft aufgenommen zu werden. Dort befragte ihn Poggio mehrfach zu seinen Erlebnissen, was dazu führte, dass der Humanist im Jahre 1448 einen im Entstehen begriffenen Traktat über die Wechselfälle des Glücks mit den, wie er sagt, „getreu mitgeteilten Fährnissen“ als viertes Buch beschloss.¹⁰

8 Pero Tafur, *Andanzas y viajes*, hg. von Miguel Angel Pérez Priego, Madrid 2018. Vgl. frz. Übers.: Niccolò de' Conti, *Le voyage aux Indes de Nicolò de Conti (1414–1439)*. Les récits de Poggio Bracciolini et de Pero Tafur, übers. von Diane Ménard, Paris 2004; ital. Übers. (Teil, der Conti betrifft) Longhena, *Viaggi* (wie Anm. 2), S. 199–213; engl. Übers.: Pero Tafur, *Travels and Adventures 1435–1439*, hg. und übers. von Malcolm Letts, London 1926; span. Übers.: Pero Tafur, *Andanças e viajes de Pero Tafur por diversas partes del Mundo avidos (1435–39)*, hg. von Jimenez de la Espada, Madrid 1874 (Ndr. Barcelona 1982), S. 95–118. Vgl. zur Datierung Lisa Margaret Merschel, *Traveling in Pursuit of Nobility. A Study of Pero Tafur's „Andanças e viajes“*, Chapel Hill 2003, S. 6.

9 Vgl. Joseph Gill, *The Council of Florence*, New York 2011 (zuerst 1959); Paolo Viti, *Firenze e il concilio del 1439*, Firenze 1994 (Biblioteca storica Toscana, ser. I 29).

10 „Hęc de Indis a Nicolao relata cum huic operi ad legentium doctrinam servata historię fide inservissem.“ Gian Francesco Poggio Bracciolini, *De varietate fortunę*, hg. von Outi Merisalo,

Was erfahren wir nun aus den Zeugnissen über die Lebensdaten des Fernhändlers und über die Motive für seine ‚Einkaufstour‘ bis ans Ende der Welt? Niccolò de’ Conti stammte aus einer venezianischen Adelsfamilie, die ganz in der Tradition des Fernhandelsemporiums, zu dem auch seine am südlichen Rand der Lagune gelegene Vaterstadt gehörte,¹¹ in der Levante Kaufmannschaft betrieb. Schon solche Aktivitäten waren für sich regelmäßig mit Grenzüberschreitungen verbunden: geographischen, weil die Fahrt über weite Strecken an den Mittelmeerküsten entlang und mit Stationen auch auf vorgelagerten Inseln bis nach Kleinasien, Syrien, Palästina und Nordafrika führte; temporalen, weil die zeitraubenden Saisonfahrten teils mit monatelangen Aufenthalten auf der Reise und an den Zielorten verbunden waren; kulturell-religiösen, weil die Handelsorte durchweg in der Hand von moslemischen Nicht-Europäern waren. Allerdings trafen die italienischen Kaufleute dort nicht nur auf Moslems, Juden oder ‚Exoten‘ aus aller Herren Länder, sondern auf viele Gleichgesinnte aus der Heimat und dem übrigen christlichen Europa, und es gab vor Ort regelmäßig Einrichtungen, die Sicherheit und vertraute Umgebung schufen, wie Fondaci, oder religiöse Betreuung garantierten, wie Kirchen und Klöster.¹²

Helsinki 1993 (Annales Academiae Scientiarum Fennicae Ser. B 265), S. 153–177, hier S. 173. Vgl. die frz. Übers.: Gian Francesco Poggio Bracciolini, „De l’Inde“. Les voyages en Asie de Niccolò de’ Conti. De Varietate fortunae, livre IV, hg. und übers. Von Michèle Guéret-Laferté, Turnhout 2004, und Conti, Le voyage (wie Anm. 8); it. Übers.: Longhena, Viaggi (wie Anm. 2), S. 117–196; dt. Übers.: Wilhelm Baum/Raimund Senoner, Indien und Europa im Mittelalter. Die Eingliederung des Kontinents in das europäische Bewußtsein bis ins 15. Jahrhundert, Klagenfurt 2000; engl. Übers.: Niccolò dei Conti, The Travels of Nicolò Conti, in the East, in the Early Part of the Fifteenth Century, in: Richard H. Major (Hg.), India in the Fifteenth Century, London 1857, S. II, 1–39. Vgl. Supriya Chaudhuri, „India Recognita“. The Travels of Nicolò de’ Conti, in: Luisa Secchi Tarugi (Hg.), Oriente e occidente nel Rinascimento, Milano 2009, S. 236–278.

11 „Venetię tandem patria eum cum duobus liberis post tot errores terrę ac maris exactos excepit.“ Poggio Bracciolini, De varietate fortunae (wie Anm. 10), S. 166. Vgl. die erfolgreiche Supplik Contis, um in den Großen Rat von Chioggia aufgenommen zu werden: Podestà von Chioggia Hermolao Pisani, 8. August 1450: „Intellecta et plenarie considerata devota supplicatione fidelis civis nostri Nicolaj de Comitibus, qui multo tempore stetit in diversis mundi partibus, ut moris est mercatorum, sed propter amorem patriae reversus fuit“; Bellemo, I viaggi (wie Anm. 7), Nr. 16, S. 304. Vgl. Angelo Ventura, Nobiltà e popolo nella società veneta del Quattrocento e Cinquecento, Milano 1993 (1964); Chioggia e la sua storia, Treviso 1979; Carlo Bullo, Memorie storiche sulla città di Chioggia, Padova 1862.

12 Vgl. Uwe Israel, Fondaci. Città nelle città alle sponde del Mediterraneo, in: Donatella Calabi/Elena Svalduz (Hg.), Luoghi, spazi, architetture, Treviso-Costabissara (VI) 2010 (Il Rinascimento italiano e l’Europa 6), S. 107–123, hier S. 116–120; Olivia Remie Constable, Funduq, Fondaco and Khan in the Wake of Christian Commerce and Crusade, in: Angeliki E. Laiou-Thomadakis/Roy P.

Dergleichen Vertrautheiten fehlten zumeist, wenn man die Reise über den Mittelmeersaum hinaus ausdehnte und gar in kaum bekannte Regionen vorstieß, wie dies bei unserem Protagonisten der Fall war. An bekannte Orte an den ausgetretenen Handelspfaden konnte man allerdings offenbar sogar Jugendliche mit Prokura senden. Mit Geldmitteln seines Vaters, heißt es bei Tafur, sei Niccolò als junger Mann von „gerademal erst 18 Jahren“ nach Ägypten geschickt worden, um in Alexandria Geschäfte zu machen, da wo die Galeerenkonvois der Venezianer auf ihren Touren regelmäßig anlegten¹³ und wo mehrere ihrer Handelshöfe lagen.¹⁴ Von dieser Station erfahren wir nur durch Tafur, der weiter mitteilt, dass ihm Conti erzählt habe, er sei von da nach Kairo gezogen, habe dort allerdings „nach schlechter Geldanlage aus mangelnder Erfahrung“ wegen seines jugendlichen Alters alles verloren, was er hatte. Weil er daraufhin verzweifelt gewesen sei und sich geschämt habe, nach Hause zurückzukehren, sei er auf weite Fahrt gegangen.

Nach dieser Argumentation glich der Aufbruch in die Ferne eher einer Flucht und entsprang nicht etwa Abenteuerlust oder Neugier, über den eigenen Horizont hinauszu- gelangen – vielleicht wollte der junge Conti, der die ihm vom Vater gesetzten Grenzen dann nachhaltig überschritt, aber auch die Scharte auswetzen und sein Glück versuchen, um als reicher Mann und nicht als Bankrotteur in die Heimat zurückzukehren. Jedenfalls suchte er noch bis zum Ende seiner Fahrt, das gerettete Vermögen zu vermehren.¹⁵ Mit Marco Polo und zahlreichen anderen Weltreisenden allein schon aus Venedig waren ihm sicher Vorläufer bekannt, die heil und reich aus der Ferne zurückgekehrt waren.¹⁶ Die

Mottahedeh (Hg.), *The Crusade from the Perspective of Byzantium and the Muslim World*, Washington DC 2001, S. 145–156. Siehe unten bei Anm. 75.

13 Vgl. zu den Galeerenkonvois Bernard Doumerc, *Le rôle ambigu de la muda vénitienne. Convoi marchand ou unité de combat?*, in: *Histoire maritime. Thalassocracies e période révolutionnaire*, Paris 1991, S. 139–154; zu den venezianischen Fondaci in Alexandria: Wilhelm Heyd, *Geschichte des Levantehandels im Mittelalter*, 2 Bde., Stuttgart 1879 (Ndr. Hildesheim 1984), hier Bd. 2, S. 430–434.

14 „Sabe, que el, en tiempo que Tamurbeque [sc. Timūr] señoreava, yo me fallé en Alixandría con cierto cabdal de mi padre, e de allí ove de venir en Babilonia [sc. Kairo] e, por mal regimiento e poco seso de mi edad, que sería de fasta diez e ocho años, perdí lo que tenía e, con desesperación e vergüença de no bolver a la tierra, fuime a do el Tamurbeque andava e estuve allí en su corte [Damaskus?] un año.“ Tafur, *Andanzas* (wie Anm. 8), S. 156.

15 Ebd., S. 163.

16 Vgl. Alessandro Grossato, *Navigatori e viaggiatori veneti sulla rotta per l'India*. Da Marco Polo ad Angelo Legrenzi, Firenze 1994; Ugo Tucci, *Mercanti, viaggiatori, pellegrini nel Quattrocento*, in: *Storia della cultura veneta*, Bd. 3,2, Vicenza 1980, S. 317–353; *Mostra dei Navigatori veneti del Quattrocento e del Cinquecento*, Venezia 1957; Placido Zurla, *Di Marco Polo e degli altri viaggiatori veneziani più illustri*, 2 Bde., Venezia 1819.

traumatische Erfahrung vom Anfang sollte sich allerdings am Ende seiner Reise noch einmal wiederholen, als er trotz eines mühsam erworbenen Geleits des Sultans von Ägypten in Mekka ausgeraubt wurde, wie es bei Tafur heißt.¹⁷ Es verwundert, dass Poggio, wo er doch in seinem Traktat „De varietate Fortunae“ von den Wechselfällen des Glücks handelt, weder das eine noch das andere Unglück verzeichnet, obwohl er zugleich erklärt, man erkenne auch in Contis Fall die große Macht des Schicksals, „das einen Mann, nachdem er 25 Jahre lang durch viele Meere und Länder irrte, von den äußersten Grenzen des Erdkreises heil nach Italien“ zurückgebrachte habe.¹⁸ Sei es, dass ihm sein Gewährsmann von den beschämenden Dingen zu Anfang und zu Ende seiner Reise nichts erzählte, sei es, dass Poggio in seiner Darstellung die materiellen Missgeschicke neben menschlichen Verlusten klein achtete – Conti verlor in Kairo infolge einer Seuche seine Frau, zwei seiner Kinder und seine Sklaven¹⁹ – oder sei es, dass er den Aufbruch seines Helden nicht mit Versagen, Verzweiflung und Flucht beginnen lassen wollte.

Für Conti war das Abenteuer, in das er sich als Jüngling stürzte, Jahrzehnte später jedenfalls keinesfalls nachahmenswert, auch wenn er am Ende mit dem Leben davonkam und nicht mittellos heimkehrte. Nach Tafur behielt er trotz seiner Beraubung in Mekka noch viele wertvolle Sachen zurück – und hatte auch seinen Geschäftssinn nicht verloren: Perlen, Edelsteine und Arzneien von unschätzbarem Wert, wie der Kaufmann gesagt habe, darüber hinaus einen wertvollen Rubin und einen „Sombbrero“ aus seidenfeinem Gras; er habe Conti auf die Frage, wo er für solche Dinge den besten Markt sehe, auf die eigene Heimat verwiesen, worauf der entschlossen gewesen sei, auch noch nach Spanien zu fahren.²⁰ Die gereifte Erfahrung eines Mannes in einem anderen Lebensabschnitt, der den Wagemut der Jugend hinter sich gelassen hatte, zeigt sich in einer ungewöhnlichen Ergänzung zu seinem Testament, in dem Conti indirekt auch die prekären Umstände beim Aufbruch zu seiner Reise bestätigt. In einer flehentlichen Ermahnung versagt er seinem vermutlich auf der Reise geborenen Sohn Daniele den Segen für jegliche Fahrt nach Indien, auch wenn diese aus „Verzweiflung“ oder aus „Melancholie“ oder – erst

17 „... le avían fecho tornar moro a él e a su muger e hijos, e le avían robado lo suyo.“ Tafur, *Andanzas* (wie Anm. 8), S. 167. Siehe auch Anm. 61. Vgl. zu Ägypten unter Barsbay Aḥmad Darrāğ, *L'Égypte sous le règne de Barsbay 825–841/1422–1438*, Damas 1961, bes. S. 212 (Dschidda statt Mekka).

18 „Quavis et in hoc quoque vim fortunę haud parvam licet conspiciere, quę hominem ab extremis orbis finibus per tot maria ac terras quinque et viginti annos iactatum sospitem in Italiam reducem fecerit.“ Poggio Bracciolini, *De varietate fortunę* (wie Anm. 10), S. 153. Vgl. Iiro Kajanto, *The Idea of Fate in Poggio Bracciolini*, in: *Arctos* 22 (1988), S. 59–73.

19 Poggio Bracciolini, *De varietate fortunę* (wie Anm. 10), S. 166.

20 Tafur, *Andanzas* (wie Anm. 8), S. 163.

recht, könnte man hinzufügen – wegen weltlicher Güter geschehe.²¹ Der Sohn solle nie daran denken oder auch nur erwähnen, das tun zu wollen, was er, der Vater, sich angetan habe. Nur einer nämlich von hundert kehre nach großen Anfechtungen und unendlichen Gefahren wieder heim. Er selbst habe Gott Tag und Nacht angefleht, ihn wieder nach Hause zurückzuführen, was ihm schließlich aus Gnade gewährt worden sei, und zwar weil Gott Mitleid mit seinem „verrückten Unternehmen“ hatte.

Es kann kaum allein der Verlust von Angehörigen in Kairo gewesen sein, der ihn dazu bewog, in seinem letzten Willen den Sohn eindringlich davor zu warnen, eine Reise, wie er sie selbst unternommen hatte, je zu wagen. Denn die gleiche Warnung hatte er bereits vor deren Seuchentod beim ersten Zusammentreffen mit Tafur, der später von dieser tragischen Wendung offenbar nichts erfuhr, auf dem Sinai teils in derselben Wortwahl ausgesprochen, und zwar mit Erfolg, da dieser daraufhin seine zuvor gehegten Pläne, nach „Großindien“ zum Priester Johannes zu ziehen, aufgab, wie er schreibt. Tafur hielt seinen Gesprächspartner explizit für glaubwürdig, als der ihn anflehte, sich „um Gottes willen“ nicht auf eine solche Reise, die er eine „riesige Verrücktheit“ genannt habe, einzulassen.²² Vor allem habe Conti die Strapazen und Gefahren eines Unternehmens in einer Welt ohne Staat, ohne Könige, ohne Gesetz, ohne Herrscher hervorgehoben. Ohne Geleit sei überhaupt kein Durchkommen: Man müsse schon „fliegen können“, um

21 „Uno arecordo a mio fio Daniel overo altri fioli che per la mia benediction mai per caxo i acorese o de desperation o melenconia de naver cosi di beni temporali chomo i voria che mai non inpena ne arecorda de voler far quello chio fato mi de dir e andaro in India e faro e diro che in verita de cento nandera uno ara briga a tornar cum gran inimisi e pericoli infiniti i qual saria longo a dir. Io ne son testimonio e ami crede se mi ne so andado e torna non è sta per mio seno ne forteza ni ilustria niente da mi proceso salvo che di e note pregava dio me retornase a casa mia e per la misericordia de dio gracia me donò e avè misericordia dela mia mata imprexa a gratia de tornar pregove non inse desto comandamento e dio ve reza.“ Bullo, *La vera patria* (wie Anm. 7), S. 43.

22 „A cabo de tres días que yo estuve en el monesterio de Santa Catalina, pensava cómo podiese pasar a la India mayor ... „Agora, esta es la mia vida, el fecho mío ha pasado. En lo que a ti toca, yo te ruego por dios y por el amor que te he, pues eres cristiano e de la tierra donde yo soy, que non te entremetas en tan gran locura, porque el camino es muy largo e trabajoso e peligroso, de generaciones estrañas sin rey e sin ley e sin señor. ¿E cómo pasarás tú sin salvoconduto o a quién temerá el que te quisiere matar? Después, mudar el aire e comer e beber estraño de tu tierra, por ver gentes bestiales que no se rigen por seso e que, bien que algunas monstruosas aya, non son tales para aver placer con ellas. Pues ver montones de oro e de perlas y de piedras, ¿qué aprovechan, pues bestias las traen? É tantas e tales cosas me dixo, e a la fin concluyó que, si yo no pasava volando, imposible era llegar allá. E yo vi bien que grande amor e buena humanidad de la naturaleza le movió a me conseyar e aún, porque bien parecía verdad lo que dizía, mudé de mi propósito.“ Tafur, *Andanzas* (wie Anm. 8), S. 154 und 157.

dort hinzugelangen.²³ Was Conti nach seinen traumatischen Erlebnissen am Ende der Reise, bei denen er sogar vermutet, der Sultan selbst stecke hinter dem Attentat, also vor allem zu schaffen machte, war die vermeintliche Ordnungslosigkeit des Orients. Für einen Venezianer, der in einem ebenso hochkomplexen wie ausgeklügelten Staatswesen voller Normen, Ämter und Rituale groß geworden war, mangelte es dort offenbar an festen Strukturen, die Sicherheit versprachen, und das, obwohl Conti nach vielen Jahren des Aufenthaltes große Erfahrungen gesammelt hatte, von denen die beiden Reiseberichte zeugen, die das Gegenteil zu belegen scheinen. Es werden immer wieder Angaben zu Herrschaftsformen, zu Sozialformationen und zu religiösen Praktiken gemacht, die gerade für Ordnung sprechen, wenn auch eine oftmals exotische. Die Prägung, die der im christlichen Europa aufgewachsene Kaufmann mitbrachte, war offenbar so stark, dass er sich auch noch nach Jahrzehnten in fremden Kulturen dort nicht heimisch machen wollte.

Auch wenn bei den Erzählungen Contis, soweit man sie von der literarischen Verarbeitung seiner ‚Ghostwriter‘ unterscheiden kann, die Grenze zwischen ‚Fakten‘ und ‚Fiktion‘ kaum einmal verschimmt,²⁴ ist bei der Warnung des Globetrotters die Faszination für das ‚märchenhafte‘ Indien, das Land der sagenhaften Reichtümer und Wundererscheinungen,²⁵ die ihn vielleicht zu Beginn der Reise angezogen hatte, gleichwohl noch mitzuhören. So, wenn er Tafur gegenüber davon spricht, dass man dort „monströse Dinge“ sehen könne, diese einen aber nicht befriedigten, oder „Berge an Gold, Perlen und Edelsteinen“, die einem aber nichts nützten, weil sie von Bestien bewacht würden.²⁶

23 Vgl. die Angabe bei Tafur, Andanzas (wie Anm. 8), S. 157, dass Conti am Hof von Timūr auf den Gedanken kam, nach „Großindien“ (*India mayor*) zu gehen, weil er erfahren hatte, dass der Weg sicher sei, da sich dessen Herrschaft damals von Indien (*India*) bis zum Schwarzen Meer (*Mar Mayor*) erstreckte, während er nach dessen Tod gezwungen war, per Schiff über das Rote Meer und Mekka zu fahren, weil der Landweg versperrt war. Hier war er dann auf das Geleit vom Sultan angewiesen, was ihm ja nichts nützte, weil er gleichwohl ausgeraubt wurde. Siehe unten Anm. 61.

24 Vgl. Uwe Israel, Von Fakten und Fiktionen in der Historie. Das neuzeitliche Leben der „Weiber von Weinsberg“, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 52 (2004), S. 589–607.

25 Vgl. Marianne O’Doherty, The Indies and the Medieval West. Thought, Report, Imagination, Turnhout 2013 (Medieval Voyaging 2); Marion Steinicke, Apokalyptische Heerscharen und Gottesknechte. Wundervölker des Ostens in abendländischer Tradition vom Untergang der Antike bis zur Entdeckung Amerikas, Berlin 2002; Ulrich Kniefelkamp, Das Indienbild in Reiseberichten des Spätmittelalters, in: Odilo Engels/Peter Schreiner (Hg.), Die Begegnung des Westens mit dem Osten, Sigmaringen 1993, S. 99–112; Jacques Le Goff, L’Occident médiéval et l’Océan indien. Un horizon onirique, in: Manlio Cortelazzo (Hg.), Mediterraneo e Oceano Indiano, Firenze 1970, S. 243–263.

26 „Preguntele si avía visto cosas monstruosas en la forma humana, así como algunos quieren dezir ombres de un pie o de un ojo, o tan pequeños como un cobdo o tan altos como una lança. Dize que

Die Traumwelt ist am Ende aber doch nur von profaner Natur: Auf die Frage Tafurs nach menschlichen Monstern, wie sie seit der Antike durch Erzählungen und bildliche Darstellungen aus dem Fernen Osten geistern,²⁷ gibt er zur Antwort, keine angetroffen zu haben, bloß Tiere mit seltsamen Formen und einen weißen Elefanten, der als Gott verehrt würde. Auch Poggio sieht den Bericht des nüchternen Kaufmanns im Kontrast zu aktuellen Gerüchten und antiken Erzählungen über Indien, die eher Fabeln als der Wahrheit nahekämen.²⁸ Über das Ende der Welt oder das irdische Paradies phantasierte und spekulierte Conti jedenfalls weder laut der Erzählung von Poggio noch der von Tafur, und beide halten ihn vielleicht gerade deswegen für vertrauenswürdig.²⁹ Als er bei Poggio auf den äußersten Rand seiner östlichen Fahrt jenseits von „Java“ zu sprechen kommt, nennt er noch zwei Inseln: *Sandai* und *Badan*, wo die Menschen schwarze Hautfarbe hätten, doch käme man über die kaum hinaus – allerdings wegen ganz natürlicher Ursachen, „da die Seefahrer vom Wind abgehalten“ würden.³⁰

Was erfährt man aus den Quellen noch über die Dauer und den Ablauf der Fahrt Contis? Poggio lässt die Reise erst in Damaskus beginnen, blendet also die unglücklichen Anfänge in Ägypten aus. Sie wird mit 25 Jahren deutlich kürzer terminiert als bei Tafur, der davon spricht, dass Conti erzählt habe, er lebe bereits 40 Jahre in Indien und wolle

no sintió nada de todas estas cosas, pero que bestias vido de estrañas figuras, que en una tierra de gentiles vido un elefante muy grande, blanco como nieve, que es cosa bien estraña por cuanto todos son negros, e que lo tenían atado a una columna con cadenas de oro e aquel por dios adoravan.“ Tafur, *Andanzas* (wie Anm. 8), S. 163 f. Siehe Anm. 21.

27 Vgl. Rudolf Wittkower, *Marvels of the East. A Study in the History of Monsters*, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 5 (1942), S. 159–197.

28 „Multa tum a veteribus scriptoribus, tum communi fama de Indis feruntur, quorum certa cognitio ad nos perlata arguit quædam ex eis fabulis quam vero esse similiora.“ Poggio Bracciolini, *De varietate fortunæ* (wie Anm. 10), S. 153. Vgl. Meera Juncu, *India in the Italian Renaissance. Visions of a Contemporary Pagan World 1300–1600*, London 2016. „Mit Niolò de’ Conti ... zeigt sich erstmals der Neuanatz in der Wahrnehmung Indiens.“: Daniel Blum, *Die europäischen Entdeckungen Indiens. Diversifikation der Indienwahrnehmung in europäischen Reiseberichten*, in: *Saeculum* 50 (1999), S. 211–233, hier S. 211 f.

29 „Nam de itinere ad tam remotas gentes, de Indorum situ ac moribus, variis præterea animantibus atque arboribus, tum de aromatibus quo in loco quæque nascantur scite graviterque disseruit, ut non fingere, sed vera referre appareret.“ Poggio Bracciolini, *De varietate fortunæ* (wie Anm. 10), S. 153. Zu Tafur siehe Anm. 22.

30 „Sunt insulæ duæ in interiori India et pene extremis orbis finibus ambe Jaua nomine ... Has ultra .xv. dierum cursu duæ reperiuntur insulæ orientum versus, altera Sandai appellata ..., altera Badan nomine ... Ambas insulas nigri ex calore homines tenent, utraque eas mare haud pervium est arcenturque ab æere navigantes.“ Poggio Bracciolini, *De varietate fortunæ* (wie Anm. 10), S. 161 f. mit Anm. Vgl. zur Identifizierung der Inseln auch Poggio Bracciolini, „De l’Inde“ (wie Anm. 10), S. 116 f.

mit großem Verlangen in die Heimat zurückkehren.³¹ Die längere Reisedauer hier kann sicher nicht allein mit dem Auftakt in Alexandria und Kairo begründet werden, es sei denn, man will annehmen, dass er dort anderthalb Jahrzehnte verbracht habe, bevor er nach Damaskus aufbrach, was sich kaum mit der Erzählung eines jungen Mannes verträgt, der im Auftrag seines Vaters selbständig Geschäften nachging und sich, nachdem diese scheiterten, alsbald auf eine Weltreise begab. Überdies stand „Indien“ für einen Raum, der nach damaliger Lesart zwar von Äthiopien über den Indischen Subkontinent bis nach Südostasien und China reichte, aber nicht Kairo und Alexandria umfasste.³² Als Anhaltspunkt zur Berechnung der Reisedauer und damit auch des Zeitraums, in dem das ungefähre Geburtsjahr Contis anzusetzen ist, dient die Angabe bei Tafur, dass er als etwa 18-Jähriger von Kairo an den Hof von Timūr aufgebrochen sei, wo er sich ein Jahr aufgehalten habe, bzw. die Angabe bei Poggio, dass er nach 25 Jahren Irrfahrt nach Italien zurückgekehrt sei, was auf etwa 1439/1440 angesetzt werden kann.³³ Rechnet man von diesem Zeitraum zurück, kommt man auf einen Reisebeginn in Damaskus von etwa 1414/1415 und ein Geburtsjahr in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts, was sich allerdings nicht mit einem einjährigen Aufenthalt am Hof Timürs harmonisieren lässt, der bereits im Jahre 1405 gestorben ist. Sollte dieser Aufenthalt aber tatsächlich stattgefunden haben, könnte die Reise am Ende vielleicht doch vier Jahrzehnte gedauert haben.

Conti überschritt wie schon Marco Polo vor ihm, der ebenfalls 25 Jahre unterwegs war³⁴ – eine bekannte Zahl, die Poggio vielleicht aufgriff, um die extrem lange Dauer der Reise zu betonen, ohne dass sie wörtlich zu nehmen wäre –, nicht nur die zeitlichen Grenzen einer gewöhnlichen Handelsfahrt, sondern auch deren geographische, was nach Poggios Einschätzung sogar über das hinausging, was aus der Antike überliefert war.³⁵

31 „E yo [sc. Conti], como llegué a la India, fui levado al Preste Juan, el cual me rescibió mucho bien e fizo muchas mercedes, e me casó con esta muger que aquí traigo, e estos hijos allá los uve, que cuarenta años a que bivo en la India con gran deseo de bolver a mi tierra.“ Tafur, *Andanzas* (wie Anm. 8), S. 156. Zum Heimweh siehe Anm. 11.

32 Vgl. Ulrich Knefelkamp, *Indien*, in: *LexMA*, Bd. 5, München-Zürich 1991, Sp. 404 f.

33 Siehe Anm. 14 und 18.

34 Vgl. Marina Münkler, *Marco Polo. Leben und Legende*, überarb. und erw. Aufl. München 2015 (1998).

35 „Eo usque autem profectus est quo ne apud priscos quidem unum aliquem adisse legimus.“ Poggio Bracciolini, *De varietate fortunae* (wie Anm. 10), S. 153. Vgl. Ingrid Baumgärtner, *Weltbild und Empirie. Die Erweiterung des kartographischen Weltbilds durch die Asienreisen des späten Mittelalters*, in: *Journal of Medieval History* 23 (1997), S. 227–253; Vincenzo Belleomo, *La cosmografia e le scoperte geografiche nel secolo XV e i viaggi di Nicolò de' Conti*, Padova 1908.

Contis Welterfahrung inspirierte nicht nur den Humanisten, der ihn in Florenz einem Gelehrtenkreis vorstellte, der gerade damals angelegentlich über geographische Probleme diskutierte,³⁶ sondern floss nach seiner Heimkehr auch in die riesige Radweltkarte seines Landsmanns Fra Mauro ein, die in den Jahren zwischen 1448 und 1450 in dem in der Lagune von Venedig gelegenen Kamaldulenserklöster S. Michele di Murano angefertigt wurde.³⁷ In die zahlreichen Ortsangaben und Kommentare sind Informationen eingeflossen, die sicher auf Contis Reise zurückgehen, vielleicht sogar von ihm persönlich erläutert wurden.³⁸

Das Interesse der Kurialen an Conti galt aber nicht nur seinen Kenntnissen über Geographie,³⁹ sondern auch über befremdliche religiöse Praktiken, wie Menschenopfer

36 Vgl. Christian Schmidt, Die Entdeckung des Ostens und der Humanismus. Niccolò de Conti und Poggio Bracciolinis *Historia de Varietate Fortunae*, in: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 103 (1995), S. 392–418; Sebastiano Gentile (Hg.), *Firenze e la scoperta dell'America. Umanesimo e geografia nel '400 Fiorentino*, Firenze 1992. Für Poggios großes Engagement für Geographie und Entdeckungen spricht sein Brief an Heinrich den Seefahrer, wohl von 1448/1449. Vgl. die Edition des Briefes Poggio Bracciolini, *De l'Inde* (wie Anm. 10), Annexe 1.

37 Bellemo, *Sul viaggiatore* (wie Anm. 7), S. 15–27 mit Synopsen. Vgl. Angelo Cattaneo, *Fra Mauro's Mappa Mundi and Fifteenth-Century Venice*, Turnhout 2011 (*Terrarum orbis* 8); Piero Falchetta (Hg.), *Fra Mauro's World Map. With a Commentary and Translations of the Inscriptions*, Turnhout 2006 (*Terrarum orbis* 5); Ingrid Baumgärtner, *Kartographie, Reisebericht und Humanismus. Die Weltkarte des venezianischen Kamaldulensermönchs Fra Mauro (gest. 1459)*, in: *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* 3,2 (1998), S. 161–197; Eugenia Bevilacqua, *Geografi e cosmografi*, in: *Storia della cultura veneta*, Bd. 3,2, Vicenza 1980, S. 355–374. Vgl. allg. Uwe Israel, *Venedigs Welt im Wandel um 1500*, in: Ingrid Baumgärtner/Piero Falchetta (Hg.), *Venedig und die neue Oikoumene. Kartographie im 15. Jahrhundert*, Roma 2016 (*Venetiana. Centro Tedesco di Studi Veneziani* 17), S. 175–200.

38 Vgl. die Stellen: „verificar la scriptura cum la experientia, investigando per molti anni e praticando cum persone degne de fede, el qual hano veduto ad ochio quello che qui suso fedelmente demostro“ (XL, S 5) und: „Anchora io ho parlato cum persona digna de fede, che afferma haver scorso cum una nave de India per rabia de fortuna de traversà per zorni 40 fuera del mar d'India...“ (XI, D 3); Angelo Cattaneo, *Scritture di viaggio e scrittura cartografica. La „mappamundi“ di Fra Mauro e i racconti di Marco Polo e Niccolò de' Conti*, in: *Itineraria. Letteratura di viaggio e conoscenza del mondo dall'Antichità al Rinascimento* 3–4 (2004–2005), S. 157–202, hier S. 163 und 200. Vgl. Piero Falchetta, *Marinai, mercanti, cartografi, pittori. Ricerche sulla cartografia nautica a Venezia (sec. XIV–XV)*, Venezia 1995.

39 Auch Enea Silvio Piccolomini nimmt in seiner geographischen Schrift „*De Asia*“ Bezug auf Conti, allerdings mit skeptischer Einschätzung: „Nicolaus tamen quidam Venetus, cognomento Comes, nostra aetate in haec loca pervenit, si vera sunt quae ab eo narrata feruntur...“; Bellemo, *I viaggi* (wie Anm. 7), S. 163–165, 320 f. mit Anm. 82 (Zitat). Vgl. Enea Silvio Piccolomini, *Asia* (*De Asia*, 1461), hg. und übers. von Remigio Presenti/Manlio Sodi, Roma 2016.

und Witwenverbrennung,⁴⁰ oder Amoklauf, was Poggio in seinem Traktat an mehreren Stellen aufgreift, insbesondere aber über die Lage christlicher Minderheiten in der Ferne. Das verwundert nicht, denn Contis Aufenthalt in Florenz fällt in die dortige Konzilszeit (1439–1443), als nicht nur aus ganz Europa, sondern auch aus Afrika und Asien christliche Delegationen eintrafen und unter Papst Eugen IV.⁴¹ gerade die im Angesicht der vorrückenden Osmanen besonders drängende Frage einer Kirchenunion mit der orthodoxen und den anderen Ostkirchen intensiv diskutiert wurde.⁴² Poggio ließ denn auch in seinem Traktat den Passagen zu Conti folgen, was ein aus dem Norden „Oberindiens“ nach Italien gekommener Nestorianer aus einem Königreich „nahe Cathay“ (China) erzählte.⁴³ Er sei vom dortigen „Patriarchen“ zum Papst geschickt worden, „um Genaueres in Erfahrung zu bringen von den Christen, die Richtung Sonnenuntergang wie in einer anderen Welt lebten, wie man dort sage“.⁴⁴ Eine interessante Perspektivenumkehr, denn auch im Westen sprach man in der Zeit von „anderen Welten“, wenn man das Alteritätsbewusstsein in Bezug auf wenig oder nicht bekannte exotische Regionen betonen

40 Vgl. Pompa Banerjee, *Burning Women. Widows, Witches, and Early Modern European Travelers in India*, New York 2003.

41 Vgl. Joseph Gill, *Eugenius IV. Pope of Christian Union*, London 1961 (*The Popes Through History* 1).

42 Vgl. Vasile Alexandru Barbolovici, *Il concilio Ferrara-Firenze (1438–1439). Storia ed ecclesiologia delle unioni*, Bologna 2018; Benjamin Weber, *Union religieuse, unité politique et alliance militaire. Les légats pontificaux en Orient au temps du concile de Florence*, in: Iulian Mihai Damian u. a. (Hg.), *Italy and Europe's Eastern Border. 1204–1669*, Wien 2012, S. 345–358; Johannes Helmrath, *Union, kirchliche. III. Konzil von Ferrara-Florenz*, in: *LexMA*, Bd. 8, München 1997, Sp. 1241 f.; Damaskēnos Papandreu, *Die Konzilien von Basel und Ferrara-Florenz. Orthodoxe Kirche – Unionsbestrebungen*, Basel 1992 (Vorträge der Aeneas-Silvius-Stiftung an der Universität Basel 27).

43 Vgl. Folker Reichert, *Begegnungen mit China. Die Entdeckung Ostasiens im Mittelalter*, Sigmaringen 1992 (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 15); Reinhold Jandeseck, *Das fremde China. Berichte europäischer Reisender des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*, Pfaffenweiler 1992 (Weltbild und Kulturbegegnung 3), S. 127–141; Henry Yule, *Cathay and the Way Thither*, Bd. 4, London 1913. China selbst war nach Ende der „Pax mongolica“ mit der Ming-Dynastie seit 1368 für Europäer bis zum 16. Jahrhundert kaum mehr zugänglich. Wolfgang Reinhard, *Storia dell'espansione europea*, Napoli 1987, S. 33.

44 „supervenit paulo post [sc. nach Conti] et alter a superiori India septentrionem versus, qui ad pontificem se missum ad pervestigandos tanquam in altero orbe qui fama ad occidentem solem ferebantur Christianos asserebat. Regnum esse ait prope Cataium itinere dierum viginti, cuius rex incolēque omnes Christiani essent, heretici tamen qui Nestorite feruntur. Eius gentis patriarcham se destinasse, ut certiora de nobis referret. Ecclesias apud eos maiores ornatioresque nostris esse testudinibus tantum structas asseverabat.“ Poggio Bracciolini, *De varietate fortunae* (wie Anm. 10), S. 173.

wollte.⁴⁵ Weil der „Inder“ aber nur seine eigene, ein armenischer Dolmetscher aber neben seiner Sprache nur „Türkisch“ und Latein beherrschte, konnte Poggio nicht alles fragen, was ihn interessierte: Umso wichtiger waren sicher die Informationen des Venezianers Conti. Im Anschluss geht Poggio darauf ein, dass fast zur gleichen Zeit auch einige Leute aus „Äthiopien“ wegen religiöser Angelegenheiten zum Papst gekommen seien, die er eher als die nestorianischen Gesandten befragen konnte.⁴⁶ Hierbei interessierten ihn allerdings vor allem die Quellen des Nils, was er mit den ihm bekannten Angaben aus den Klassikern verglich.⁴⁷

Vom „Priester Johannes“, dessen Reich damals im Allgemeinen in Äthiopien lokalisiert und als christlich angesehen wurde, ist bei dem Humanisten allerdings hier wie an keiner anderen Stelle in seinem Traktat die Rede.⁴⁸ Dabei soll Conti laut Tafur von Johannes Presbyter nicht nur sehr gut aufgenommen worden sein, sondern auch große Vorteile empfangen haben und vor ihm seine Ehe geschlossen worden sein.⁴⁹ Johannes und die Seinen seien so gute Katholiken, wie man nur sagen könne, auch wenn sie nichts von der

45 Der venezianische Händler-Kapitän Alvise Cadamosto, der im Jahre 1456 die Kapverdischen Inseln entdeckte und weit in den Gambiafluß einfuhr, schrieb: „Veramente e il viver e i costumi e i luoghi nostri in comparatione de le cosse per me vedute e intesse, altro mondo se poteria chiamar.“; Tucci, Mercanti (wie Anm. 16), S. 324. Erst in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts sprach der Florentiner Amerigo Vespucci von einer „Neuen Welt“, die daraufhin im Jahre 1507 seinen Namen erhielt. Wolfgang Reinhard, *L'espansione europea. La conquista del Nuovo Mondo americano e dell'Antico Mondo asiatico*, in: Maurice Aymard (Hg.), *Storia d'Europa*, Bd. 4: *L'età moderna. Secoli XVI–XVIII*, Torino 1995, S. 5–55, hier S. 12. Vgl. Uwe Israel, *Ab vom Kurs. Venedig und die atlantische Expansion des 15. und 16. Jahrhunderts*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 94 (2012), S. 313–340, hier S. 324 und 338.

46 Vgl. zur äthiopischen Delegation Poggio Bracciolini, *De l'Inde* (wie Anm. 10), S. 47–51. Vgl. allgemein Salvatore Tedeschi, *L'Etiopia di Poggio Bracciolini*, in: *Africa. Rivista trimestrale di studi e documentazione dell'Istituto Italiano per l'Africa e l'Oriente* 49 (1993), S. 333–358; Georg Hofmann, *Kopten und Äthiopier auf dem Konzil von Florenz*, in: *Orientalia christiana periodica* 8 (1942), S. 1–35.

47 „Eodem ferme tempore et ab Ethiopia quidam fidei causa ad pontificem profecti, cum rogarentur a me per interpretem de situ Nili ortuque eius, et an notus apud eos esset, duo ex his se fontibus eius propinquos patria testati sunt.“ Poggio Bracciolini, *De varietate fortunae* (wie Anm. 10), S. 174.

48 Ulrich Knefelkamp, *Der Priesterkönig Johannes und sein Reich – Legende oder Realität?*, in: *Journal of Medieval History* 14 (1988), S. 337–355, hier S. 373. Vgl. ders., *Johannes Presbyter*, in: *LexMA*, Bd. 5, München-Zürich 1991, Sp. 530–532; ders., *Die Suche nach dem Reich des Priesterkönigs Johannes dargestellt anhand von Reiseberichten und anderen ethnographischen Quellen des 12. bis 17. Jahrhunderts*, Gelsenkirchen 1986.

49 Siehe Anm. 31.

Römischen Kirche wüssten und auch nicht von ihr gelenkt würden.⁵⁰ Die Geographie geht bei Tafur allerdings durcheinander, und das Reich des Priesterkönigs wird einmal in der Nähe der Nilquellen und einmal auf Ceylon angesiedelt.⁵¹ Sollte die Phantasie mit dem venezianischen Kaufmann hier doch durchgegangen sein oder werden tatsächliche Erlebnisse im Osten Afrikas nur der legendenhaften Figur des Presbyter zugeordnet, vielleicht auch nur von Tafur, der ja auf der Suche nach ihm war, wie er schrieb?⁵²

Ein längerer Aufenthalt Contis in Äthiopien ist jedenfalls nicht unmöglich, und auch laut Poggio war er in *Ethiopia* gewesen, wenn hier auch nur vom Hafen *Barba* (Berbera an der somalischen Küste) die Rede ist.⁵³ Etwa zur gleichen Zeit lebte ein anderer italienischer Fernhändler sogar jahrzehntelang in Äthiopien. Sein Schicksal weist auffällige Parallelen zu dem von Conti auf. Der aus Messina stammende Pietro Rombulo war nämlich ebenfalls als junger Mann über Venedig in die Levante gefahren.⁵⁴ Den Weg nach Äthiopien fand er über Ägypten, wo er sich zunächst einige Jahre in Alexandria und Kairo aufhielt – Stationen, die ja auch für Conti überliefert sind. In Äthiopien hielt sich Rombulo dann am Hof des christlichen Herrschers auf und soll dort eine edle und sehr dunkelhäutige reiche Äthiopierin geheiratet haben.⁵⁵ Ihre acht gemeinsamen, gleichwohl hellhäutigen Kinder habe er katholisch erzogen und ihnen auch Italienisch beigebracht. Er sei im ganzen Land herumgekommen und dabei auch nach Madagaskar gelangt. Im Jahre 1444 sei er von Negus Zara Yaqub (1443–1450) als Gesandter nach Indien und „Cathay“ gesandt worden, unter anderem um Edelsteine zu erwerben. Sein 23-jähriger Sohn Giovanni, der ihn auf der Reise begleitete, sei unterwegs durch Krankheit gestorben. Zurückgekehrt sei er im Jahre 1448 von Yaqub erneut auf Gesandtschaft geschickt worden, diesmal nach Italien an den Papsthof, von wo er zwei Jahre später

50 „Dize [sc. Conti] que el Preste Juan e los suyos son tan católicos e buenos cristianos que más no se podría dezir, pero que non han noticia ni se rigen por la nuestra iglesia de Roma.“ Tafur, *Andanzas* (wie Anm. 8), S. 164. Schon in einem Antwortschreiben Papst Alexanders III. von 1177 auf einen vermeintlich von Johannes Presbyter stammenden Brief, ermahnte er ihn, sich der Römischen Kirche zu unterstellen. Knefelkamp, *Der Priesterkönig* (wie Anm. 48), S. 349.

51 Tafur, *Andanzas* (wie Anm. 8), S. 158–161.

52 Siehe Anm. 48.

53 Poggio Bracciolini, *De varietate fortunae* (wie Anm. 10), S. 165.

54 Vgl. Francesco Surdich, *Rombulo, Pietro*, in: *DBI*, Bd. 88, Roma 2017, S. 284–286, URL: [https://www.treccani.it/enciclopedia/pietro-rombulo_\(Dizionario-Biografico\)](https://www.treccani.it/enciclopedia/pietro-rombulo_(Dizionario-Biografico)) (13. 10. 2022).

55 „Così Pietro Rombulo si recò in Etiopia, sposò un’Etiopie nobile e ricca, ne ebbe otto figli, di cui sette vivevano, di pelle chiara benchè la madre fosse nerissima. Li educò latinamente, nella religione cattolica, ed insegnò loro l’italiano.“ Camelo Trasselli, *Un italiano in Etiopia nel XV secolo. Pietro Rombulo da Messina*, in: *Rassegna di studi etiopici* 1 (1941), S. 173–202, hier S. 176.

wieder nach Äthiopien zurückgekehrt sei.⁵⁶ Die Ähnlichkeiten zur Vita von Conti verblüffen, es ist allerdings nicht auszuschließen, dass der mit Humanisten in Florenz und Rom verkehrende Dominikaner Pietro Ranzano,⁵⁷ der Rambulo am neapolitanischen Hof kennenlernte und die Erlebnisse in seinen „Annales omnium temporum“ festhielt, Elemente der von Poggio komponierten Geschichte Contis in seine eigene Erzählung einfließen ließ.⁵⁸

Die Angaben zu den Verständigungsschwierigkeiten mit den ‚indischen‘ Gesandten bei Poggio wie auch umgekehrt die Betonung der Katholizität der Untertanen des Priesterkönigs bei Tafur verweisen auf sprachliche und religiöse Grenzüberschreitungen, die weniger mit Zeit und Raum, sondern mit Identität zu tun haben.⁵⁹ Zunächst stellt sich die Frage, welche Herkunft und Religion Contis Frau hatte. Bei der Gattin von Rambulo ist vielleicht anzunehmen, dass sie Christin war. Nach dem, was Conti nach Tafur betonte, wäre auch seine Frau katholisch gewesen, da Presbyter Johannes angeblich ja selbst die Trauung durchführte. Eine Bestätigung könnte diese Zuordnung darin finden, dass es zum einen heißt, sie stamme aus „Indien“, was vielleicht ebenfalls auf Äthiopien und damit auf die christliche Umgebung im Reich des „Priesterkönigs“ oder aber Gemeinden in Asien bezogen werden kann,⁶⁰ und zum andern, sie sei in Mekka, also in der Zeit nach dem Eheschluss, mit dem Scheiterhaufen bedroht worden, bevor sie von ihrem Glauben abfiel, was jedenfalls ausschließen würde, dass sie damals dem Islam anhing.⁶¹ Vielleicht

56 Vgl. allg. Matteo Salvatore, *The African Prester John and the Birth of Ethiopian-European Relations, 1402–1555*, London 2016.

57 Vgl. Bruno Figliuolo, Ranzano, Pietro, in: DBI, Bd. 86, Roma 2016, S. 472–475, URL: [https://www.treccani.it/enciclopedia/pietro-ranzano_\(Dizionario-Biografico\)](https://www.treccani.it/enciclopedia/pietro-ranzano_(Dizionario-Biografico)) (13. 10. 2022).

58 In Bezug auf die Informationen zu Äthiopien: „È fuor di dubbio che molta parte delle cose riferite dal Ranzano sono invenzioni o esagerazioni: non poche di esse si troveranno più tardi, e molto giustamente sono state definite fantasie. Ma qualche cosa c'è.“ Trasselli, *Un italiano (wie Anm. 55)*, S. 193. Vgl. die Teiledition im Appendix, ebd., S. 195–202.

59 Vgl. Benjamin Scheller, *Die Grenzen der Hybridität. Konversion, uneindeutige religiöse Identitäten und obrigkeitliches Handeln im Europa des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*, in: Julia Weitbrecht/Werner Röcke/Ruth von Bernuth (Hg.), *Zwischen Ereignis und Erzählung. Konversion als Medium*, Berlin 2016, S. 203–216.

60 Nach Conti lebten Thomaschristen „über ganz Indien wie bei uns die Juden verstreut“; die auf den Häretiker Nestor zurückgehenden Christen seien „über ganz Indien verstreut“. Poggio Bracciolini, *De varietate fortunae* (wie Anm. 10), S. 155 und 167.

61 „Nicolò de Conto, gentil ombre de natura, e traía consigo su muger e dos fijos e una fija que ovo en la India. E vinía él e ellos tornados moros, que los fizieron renegar en la Meca, que es su casa santa ... e venir a la Meca e al logar do agora está e, para esto, aver salvoconduto del soldán. E ha dos años que ando esto, e él me lo embió e, viniendo con mi muger e fijos, mandaron que fuésemos

hatte die Familie in Mekka heilige Stätten betreten, was Christen nicht gestattet war; dafür sprechen könnte, dass Conti zu berichten weiß, es gäbe dort eine sehr reiche Moschee, „wo sie den Körper von Mohammed aufbewahren“.⁶² Der Ehemann selbst will bei der Zwangskonversion zunächst standfester gewesen sein: Er sei bereit gewesen, das Martyrium zu erleiden, habe aber gewusst, dass seine Frau und Kinder eher dem Glauben abschwören als sterben wollten, woraufhin er dann in Hoffnung auf Gottes Gnade ebenfalls nachgegeben habe.

Der erzwungene Glaubenswechsel am Roten Meer, eine Grenzüberschreitung, die eigentlich einer Todsünde gleichkam, wird ganz ähnlich auch von Poggio berichtet: Weniger wegen seiner Todesfurcht als derjenigen seiner Frau und Kinder sei er gezwungen gewesen, dem Glauben abzuschwören.⁶³ Allerdings sollen sie laut dem Humanisten bereits „auf der ganzen Reise“ seine Begleiter gewesen seien, was Poggio an der Stelle einstreut, als Conti von einem neunmonatigen Aufenthalt auf „Java“ berichtet, das in „Innerindien und fast an den äußeren Grenzen des Erdkreises“ liege.⁶⁴ Wenn dem so wäre, dann waren die Kinder unehelich geboren, da die Ehe laut Tafur ja erst in Äthiopien, also gegen Ende der Reise geschlossen worden sein soll. Man wird die Familiengeschichte der Contis wohl nicht mehr zur Gänze rekonstruieren können.⁶⁵ Das Betonen der Katholizität im Hinblick auf den Eheschluss bei Tafur und die Behauptung, die Frau und gar die Kinder seien schon während der „ganzen Fahrt“ an Contis Seite gewesen, stammten mithin nicht aus

quemados o renegásemos la fe. E bien que yo dispuesto estava para rescebir el martirio, pero yo sentí en mi muger e hijos que antes querían renegar la fe que morir, e yo pensé de me renegar asimesmo, esperando en dios que en algún tiempo a mí é a ellos pudiese salvar ... Otro día Nicolò de Conto fue ver al soldán e a quexársele de cómo no le avían guardado su seguro e cómo le avían fecho tornar moro a él a su muger e hijos, e le avían robado lo suyo.“ Tafur, *Andanzas* (wie Anm. 8), S. 155, 157 und 167.

62 Tafur, *Andanzas* (wie Anm. 8), S. 165. Vgl. Arthur Jeffrey, *Christians at Mecca*, in: *The Moslem World* 19 (1929), S. 221–235.

63 „Nicolaus quidam Venetus, qui ad ultima Indię penetravit ad Eugenium pontificem (is tum secundo Florentię erat) accessit, venię impetrandę gratia, quoniam cum ab Indis rediens ad Egypti fines Mari rubro pervenisset, fidem abnegare (neque suo tantum quantum uxoris liberorumque quos secum advexerat mortis metu) coactus est.“ Poggio Bracciolini, *De varietate fortvnae* (wie Anm. 10), S. 153.

64 „Sunt insulę duę in interiori India et pene extremis orbis finibus ambe Jaua nomine ... in quis cum uxore et filiis comites enim omnis peregrinationis ... novem mensibus mansit.“ Poggio Bracciolini, *De varietate fortvnae* (wie Anm. 10), S. 161.

65 In Contis Testament von 1449 tragen die Kinder im Christentum geläufige Namen: *Daniele* und *Maria*; den Namen der damals bereits verstorbenen Frau erfährt man hier wie auch sonst nicht. Siehe Anm. 21.

Indien, sondern vielleicht aus moslemischen oder am Ende gar christlichen Landen bei Poggio, lassen Zweifel an beiden Angaben aufkommen und sollen vielleicht verschleiern, dass die Frau ursprünglich einer nicht-abrahamitischen Religion angehörte.

Bei einem späteren venezianischen Indienfahrer, Bonaiuto di Albano, dessen Schicksal dem Contis ebenfalls in mancher Hinsicht ähnelt, ist das zu vermuten.⁶⁶ Bonaiuto kehrte nach über zwei Jahrzehnten in Asien auf einer der ersten portugiesischen Flottenunternehmen um die Südspitze Afrikas nach Europa zurück. Wegen seiner Dienste wurde er im Jahr 1504 von König Manuel I. mit einer *carta de mercê* und einer Pension belohnt. Wie Conti hatte er im Orient ein Vermögen gemacht, dann aber wieder verloren. Auch sein Startpunkt war einst Kairo gewesen, von wo er in Begleitung eines Gesandten des Priesters Johannes, also wohl eines Christen aus Äthiopien, aufgebrochen und bis „Malakka“ (in Malaysia) gekommen sei. Er hatte eine dort oder auf „Java“ geborene Frau nach Portugal mitgebracht, die er zusammen mit seinen beiden Söhnen taufen lassen wollte, wie es in Briefen aus Lissabon heißt.⁶⁷ Einer der beiden Briefschreiber kann so

66 Vgl. Ugo Tucci, Bonaiuto (Bonajuda, Bonavito) di Albano (d'Alban o anche Dal Ban), in: DBI, Bd. 11, Roma 1969, S. 518 f., URL: https://www.treccani.it/enciclopedia/bonaiuto-di-albano_%28Dizionario-Biografico%29/ (13. 10. 2022).

67 Brief von Bartolomeo Marchioni, 20. September 1502, Lissabon: „Hè venuto in queste nave [sc. der Schiffe von João da Nova] un Veniziano, che hè 25 anni che sta là, et à menado secho la moglie e duo figlioli; homo de 70 anni, hè zoto da una gamba; non ho domandà del nome; trovasi a Sintra, onde stà el re nostro signor [sc. König Manuel I.]; se saperò el nome te lo scriverò. Dize perdeto un navilio con 20 in 25 milia ducati; basta che vive poverissimo; e si è venuto un Valenziano in dita nave, che hè 15 anni che sta là, che tutti bisogna se rebatizano ... Da poi scritta è venuto el Veniziano de Sinitra; chiamassi Bonajuto d'Albano, che à un fratello a la botega di missier Cabriel d'Albano in sul campo di San Bortolomio; poi dar nove a cotesti suo' parenti. El qual ha zercho tuta la Persia a Ramuza, Combait, Cholocut e tutti quelli paexi, hè stato fino a Malacha, che non se pò dir più in là; aresti piacer di vederlo ragionare. Lui dice esser venuto per far christiani questi duo figlioli e la moglie; non porta o, che hè venuto nudo.“ Brief von Leonardo Nardi, 20. September 1502, Lissabon: „Et per quanto dize uno Veniziano, zopo de uno pic', homo de 60 anni, che là in quelle parte è stato 22 anni, quanto se faza di qua 3 o 4 non saranno pocho; e qui noi altri non bisogna faziamo disegno, perchè sono de chi li va, che tutti robano cose sutile, per molta diligentia che metiati a questo.“ Marin Sanudo, I Diarii di Marin Sanudo (1496–1533), hg. von Rinaldo Fulin, 58 Bde., Venezia 1879–1903 (Ndr. Bologna 1969–1970), Bd. 4, Sp. 544–547. Eventuell von einer erneuten Indienfahrt wird berichtet: Leonardo da Ca' Masser, Relazione di Leonardo da Ca' Masser alla Serenissima Repubblica di Venezia sopra il commercio dei Portoghesi nell'India dopo la scoperta del Capo di Buona Speranza (1497–1506), hg. von G. Scopoli, in: Archivio storico italiano Appendice 2 (1845), S. 7–51, hier S. 18 f.: „Con quelle tre nave [sc. Flotte des Alfonso Albuquerque, 1504] venne dall'India Bonavito d'Alban, Venezian, con sua moglie e suoi fioli; sua moglie si è nativa da Malecha; la qual de qui in Lisbona si fece cristiana.“ João de Barros, Asia ... dos factos que os Portugueses fizeram no descobrimento et conquista dos mares et terras do Oriente Decada 1–2 ...,

verstanden werden, dass es sich dabei um eine „Wiedertaufe“ handelte, der sich auch Bonaiuto habe unterziehen müssen. Das kann nun Verschiedenes bedeuten: Im Hinblick auf die ‚indische‘ Frau und die Kinder, dass sie zwar getauft waren, aber nicht von einem römisch-katholischen Geistlichen. Im Hinblick auf Bonaiuto, dass das eheähnliche Zusammenleben mit einer nicht oder nicht kanonisch getauften Frau und das Zeugen von Kindern mit ihr als Grund für eine Wiedertaufe angesehen wurde oder aber ein Zweifel an Bonaiutos Rechtgläubigkeit nach Jahrzehnten ohne katholische Messe und Sakramente, wofür sprechen würde, dass die Wiedertaufe für einen anderen Heimkehrer aus Valencia auch für notwendig erachtet wurde, der 15 Jahre unterwegs gewesen war, wie es heißt. Vielleicht waren hier jenseits von konkreten Apostasien für die Zeitgenossen auch in der Dauer begründete Grenzen überschritten worden, die eine erneute Festigung des Glaubens angebracht sein ließen.

Auch bei Conti ergeben sich Fragen im Hinblick auf die Valenz seines religiösen Status. Als er zum Islam übertrat, könnte er gezwungen gewesen sein, sich beschneiden zu lassen.⁶⁸ Eine kuriose Geschichte, von der er Poggio berichtet, könnte darauf anspielen. Sie handelt von der standhaften Weigerung Contis, sich in *Ava* (in Burma) die Vorhaut verändern zu lassen, um Frauen mehr Lustgewinn zu verschaffen.⁶⁹ Womöglich brachte der Weltreisende diese Anekdote ein, um indirekt zu versichern, dass bei ihm keine Zirkumzision stattgefunden habe, was in seinen Augen vielleicht einer Absolution hätte im Wege stehen können.⁷⁰ Jedenfalls sah er nach der Konversion eine päpstliche

Lissabon 1552, fol. 94v: „et quando veo [sc. Bonaiuto] com Alfonso Dalbuquerque trouxe por molher huna Jauha de que tinha filhos.“ Vgl. Giulia Lanciani, Lunardo da Ca' Masser, legato e informatore della Serenissima a Lisbona, in: Angela Caracciolo Aricò (Hg.), *Il letterato tra miti e realtà del nuovo mondo. Venezia, il mondo iberico e l'Italia*, Roma 1994, S. 307–314; Ugo Tucci, Ca' Masser (Masser, Massari), Leonardo da, in: *DBI*, Bd. 17, Roma 1974, S. 85–87, URL: [https://www.treccani.it/enciclopedia/ca-masser-leonardo-da_\(Dizionario-Biografico\)](https://www.treccani.it/enciclopedia/ca-masser-leonardo-da_(Dizionario-Biografico)) (13. 10. 2022); ders., *Mercanti* (wie Anm. 16), S. 340; Heyd, *Geschichte* (wie Anm. 13), Bd. 2, S. 500.

68 Vgl. Josef van Ess, *Beschneidung. I.2. Islam*, in: *LexMA*, Bd. 1, München-Zürich 1980, Sp. 2058.

69 Girolamo da Santo Stefano, ein Kaufmann und Indienreisender aus Genua, bestätigt in einem Brief von 1499 die Praxis für *Pegu* (Bago, ebenfalls in Burma); Longhena, *Viaggi* (wie Anm. 2), S. 140, mit Edition des Reiseberichts S. 215–240. Vgl. Enrico Basso, Girolamo da Santo Stefano, in: *DBI*, Bd. 56, Roma 2001, S. 578–581, URL: [https://www.treccani.it/enciclopedia/girolamo-da-santo-stefano_\(Dizionario-Biografico\)](https://www.treccani.it/enciclopedia/girolamo-da-santo-stefano_(Dizionario-Biografico)) (13. 10. 2022).

70 „Hac sola in civitate [sc. Aua] plurimas tabernas, rei quam ioci gratia scripsi, ridicule lasciveque esse affirmat. Vendi in his a solis feminis ea, quę nos sonalia a sono, ut puto, dicta appellamus aurea, argentea ęraque in modum parvulę Avellanę. Ad has virum, antequam uxorem capiat (aliter enim reicitur a coniugio) proficisci. Execta atque ęlevata paulum membri virilis cute, trudi inter pellem et carnem ex his sonaliis usque ad duodecim et amplius prout libuit variis circum circa

Absolution für notwendig an – und das obwohl er Tafur gegenüber beteuert hatte, er „sei genauso ein Christ“ wie dieser – mithin kein Apostat – und er könne ihm daher vertrauen. Die Behauptung, weiterhin Christ zu sein, kann Conti aufgestellt haben, weil es sich in Mekka um eine Zwangskonversion handelte und er das Martyrium im Vertrauen auf Gottes Gnade nur vermieden hatte, um seine Familie zu schützen, oder aber weil ein vielleicht schon früher erfolgter ‚Übertritt‘ zum Islam nur pro forma aus pragmatischen Gründen geschehen war, um seinen Geschäften nachgehen zu können.⁷¹

Der Hinweis auf die geringere Standfestigkeit von Frau und Kindern war womöglich keine reine Schutzbehauptung und sollte vielleicht weniger heißen, dass sie feiger waren als er, als erklärend wirken, weil ihr Glauben wegen der Herkunft, der Taufumstände oder der langen Reise in nicht-christlicher Umgebung nicht gefestigt war. Später heißt es dann, dass Conti in Kairo gezwungen gewesen sei, „unter den Moslems“ Unterkunft zu suchen.⁷² Im Unterschied zu Alexandria wurden christliche Händler zu dieser Zeit in Kairo eigentlich nicht geduldet, gab es keine Fondaci für sie, was vielleicht auch zu den Gründen für sein Scheitern zu Anfang seiner Reise zählte.⁷³ Tafur selbst konnte zwar bei einem Landsmann absteigen, einem Dolmetscher des Sultans, mit dem er sich befreundet hatte – der war aber auch kein Christ, sondern ein zum Islam übergetretener Jude, der dabei seinen Namen vom jüdischen *Haym* (Chaim) zu *Saym* geändert hatte; er stammte aus Sevilla, Tafurs Vaterstadt.⁷⁴ Hier wird eine über die Religionsgrenzen hinweg auf

locis. Inde consuta cute intra paucos sanari dies. Hoc ad explendam mulierum libidinem faciunt. His enim tanquam internodiis membrisque tumore feminas summa voluptate affici. Multorum dum ambulant membra tibiis reperiunt resonant ita ut audiantur. Ad hoc Nicolaus sepius a mulieribus, que eum a parvitate priapi deridebant, invitatus, noluit dolorem suum aliis voluptati esse.“ Poggio Bracciolini, *De varietate fortunae* (wie Anm. 10), S. 158 f. Vgl. Antonella Dalla Torre, *The Body and Its Signifiers. Bodily Depictions in Niccolò de' Conti and Odorico da Pordenone*, Diss. City Univ. of New York 2019, bes. S. 109 f. Vgl. allg. Folker Reichert, *Fremde Frauen. Die Wahrnehmung von Geschlechterrollen in den spätmittelalterlichen Orientreiseberichten*, in: Engels / Schreiner (Hg.), *Die Begegnung* (wie Anm. 25), S. 167–184.

71 Von offensichtlich praktischen Gründen für den Glaubenswechsel schon in Basra zu Anfang der Reise und einer Konversion „pro tempore“, was für Handelszwecke in dieser Periode üblich gewesen sei, spricht Grossato, *Navigatori* (wie Anm. 16), S. 49 (ohne Beleg); auch Chaudhuri, „*India Recognita*“ (wie Anm. 10), bei Anm. 25, gibt an, dass der Übertritt zum Islam unter europäischen Händlern in Asien im 15. Jahrhundert und später nicht ungewöhnlich gewesen sei (ohne Beleg).

72 „e que bien me podía fiar de él [sc. Conti], pues que él cristiano era como yo ... e él avie de buscar aposentamiento entre los moros.“ Tafur, *Andanzas* (wie Anm. 8), S. 156 und 167.

73 Constable, *Funduc* (wie Anm. 12), S. 267.

74 „yo avía de ir a posar con el truxamán mayor del soldán.“ Tafur, *Andanzas* (wie Anm. 8), S. 167. Vgl. ebd., S. 140.

gemeinsame Herkunft und Sprache aufruhende Solidarität sichtbar, die Conti offenbar in Kairo nicht oder nach seiner Konversion nicht mehr zur Verfügung stand. Es gab aber gleichwohl christliche Einrichtungen in der Stadt, so die Kirche St. Martha, in der ein kastilischer Heiliger verehrt wurde und die Tafur für ein tägliches Zusammentreffen vorgeschlagen hatte.⁷⁵ Das Betreten eines christlichen Gotteshauses stellte für Conti offenbar kein Problem dar. Hier nun berichtete er Tafur, dass er, nachdem er sich über seine Misshandlung beim Sultan beklagt hatte, von diesem entschädigt worden sei, unter anderem, indem er zum Übersetzer gemacht und ihm das Recht zugesprochen wurde, im Land frei zu reisen, was seine Hoffnung nährte, „mit Gottes Hilfe“ recht bald wieder mit den Seinen in christliche Länder gelangen zu können; das war allerdings eine unsichere Perspektive, denn bei der Gelegenheit bat er Tafur, der selbst bald abreisen wollte, Briefe für ihn mit nach Venedig zu nehmen.⁷⁶

Es ist schwer zu sagen, ob Conti auf seiner jahrzehntelangen Reise durch nicht-christliche Weltgegenden tatsächlich von anderen Religionen angezogen wurde. Nach den Erzählungen von Poggio und Tafur war er jedenfalls ohne Zweifel ein aufmerksamer und kundiger Beobachter in dieser Hinsicht, denn er teilte viele Details zu religiösen Praktiken mit, die später durch andere Informanten bestätigt werden sollten. Von Anverwandlungen Contis an fremde Kulturen erfahren wir jedenfalls schon für die Zeit seines Aufbruchs und der ersten Etappen seiner Reise. Laut Poggio lernte er nicht nur in Damaskus Arabisch und mischte sich anschließend unter eine große Karawane auf dem Weg an den Euphrat, sondern lernte in Qalhat (Arabien) auch Persisch und legte persische Kleidung an – was er auf seiner ganzen weiteren Reise so hielt; zusammen mit Persern und Arabern charterte er dann ein Schiff für seine Reise nach Indien.⁷⁷ Die Sprachkompetenz gerade im Arabischen und Persischen war sicher vorteilhaft für die Anforderungen einer Reise nach Indien und in den fernen Osten;⁷⁸ die Verwendung

75 Ebd., S. 167.

76 „E con el ayuda de dios esperaba a él e su comañía venir en salvamiento a tierra de cristianos, que me rogava que yo le levase ciertas letras a Veneja ...“; ebd., S. 168.

77 „Is [sc. Conti] adolescens ab Damasco Syrię, ubi mercaturę gratia erat, percepta prius Arabum lingua, in cętu mercatorum (ii sexcenti erant), quam vulgo caroanam dicunt, cum suis mercimoniis Arabię Petreę deserta loca, inde per Caldeam ad Eufratem pervenit ... Ab ea extra sinum Indiam versus miliaribus centum ad civitatem Calahatiam nobile emporium Persarum profectus, inque ea aliquandiu commoratus idioma Persicum didicit, quo postea adiutus vestituque eorum in omni peregrinatione usus est. Assumpta nave sociis mercatoribus Persis ac Mauris ...“; Poggio Bracciolini, *De varietate fortunę* (wie Anm. 10), S. 154.

78 Vgl. Poggio Bracciolini, *De varietate fortunę* (wie Anm. 10), S. 227.

persischer Kleidung allerdings kann auch als Camouflage verstanden werden,⁷⁹ bestimmt zur eigenen Sicherheit, da ein europäischer Kaufmann auf dem Weg nach Indien gegen das arabisch-persische Monopol des Handelsaustauschs mit dem Subkontinent verstieß.⁸⁰ Vielleicht ist darin aber auch ein Hinweis auf den Identitätswechsel einer Person zu sehen, die in jungen Jahren aufbrach und jahrzehntelang in einer fremden Kultur lebte, dort eine Familie mit einer Frau gründete, die wohl aus ‚Indien‘ stammte, und am Ende sogar als Moslem zurückkehrte. Sprechen die so eindringlichen Warnungen an Tafur und den eigenen Sohn, bloß nicht in seine Fußstapfen zu treten, von den Anfechtungen, Verunsicherungen und Nöten eines Menschen, der im Laufe der Zeit die Orientierung verloren hatte, zu welcher Kultur er eigentlich gehörte, oder beweist das berichtete Heimweh und der schließlich tatsächlich angetretene Rückweg, nachdem er – endlich, könnte man hinzufügen – „größten Reichtum erlangt hatte“, das Gegenteil?⁸¹

Eine Absolution von höchster Stelle war für Conti jedenfalls nicht nur zur Beruhigung seines Gewissens, sondern auch zur Übernahme öffentlicher Ämter in seiner Vaterstadt wichtig. Allein schon wegen seiner jahrzehntelangen Abwesenheit war es für ihn nicht ohne Weiteres möglich, dort politisch aktiv zu werden, da zur Aufnahme in den Großen Rat von Chioggia unter anderem Wohnen vor Ort über einen längeren Zeitraum vorausgesetzt wurde. So wie für die Erlangung des Bürgerrechts für Zuwanderer teils jahrzehntelange Anwesenheitskontinuität als Voraussetzung für Partizipation angesehen wurde,⁸² gab es umgekehrt bei Heimkehrern offenbar eine zeitliche Grenze, die nicht überschritten werden durfte, bevor Zweifel an der Zugehörigkeit zu einer Gemeinde aufkamen – insbesondere wenn sie sich in anderen Sprach-, Kultur- oder gar

79 Auch Tafur gab eine fremde Identität vor. Als er mit Conti ins Gespräch kam, behauptete er zunächst, aus Italien zu stammen und im Dienste des Königs von Zypern unterwegs zu sein: „E yo [sc. Tafur] le [sc. Conti] dixé cómo era de Italia e me avía criado con el rey de Chipre, e que avía venido a Babilonia [sc. Kairo] por su mandado al soldán.“ Tafur, *Andanzas* (wie Anm. 8), S. 155 f.

80 Vgl. Ingrid Baumgärtner, Conti, Niccolò dei (ca. 1395–1469), in: Jennifer Speake (Hg.), *Literature of Travel and Exploration. An Encyclopedia*, Bd. 1, New York 2003, S. 277–279.

81 „que cuarenta años a que bivo en la India con gran deseo de bolver a mi tierra. E como yo alcancé grandíssima riqueza, procuré, después que el Tamurbeque murió e la tierra se cerró, de aver pasage por el Mar Vermejo.“ Tafur, *Andanzas* (wie Anm. 8), S. 156 f. „Man kann ihn [sc. Conti] als eine Art ‚kulturellen Grenzgänger‘, wenn nicht gar ‚Überläufer‘ bezeichnen.“ Folker Reichert, *Erfahrung der Welt. Reisen und Kulturbegegnung im späten Mittelalter*, Stuttgart 2001, S. 170.

82 Vgl. Reinhold C. Mueller, *Immigrazione e cittadinanza nella Venezia medievale*, Roma 2010 (*Deputazione di Storia Patria per le Venezie. Studi 1*); Uwe Israel, *Fremde aus dem Norden. Transalpine Zuwanderer im spätmittelalterlichen Italien*, Tübingen 2005 (*Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 111*), bes. S. 131–135.

Religionskreisen aufgehalten hatten. Als Conti im Jahre 1450, also immerhin schon etwa ein Jahrzehnt nach der Rückkehr, im Rat seiner Heimatstadt Mitglied werden wollte, was ihm als *Nobile* eigentlich zustand, war er genötigt, eine Supplik an den Dogen von Venedig zu stellen. Francesco Foscari gewährte ihm und zugleich seinen Nachkommen in einem Schreiben an den Podestà von Chioggia daraufhin diese Gnade.⁸³ In dem Dokument, in welchem Conti als *cives noster* angesprochen wird, nennt der Doge den bei Kaufleuten üblichen längeren Aufenthalt in verschiedenen Gegenden der Welt und Heimatliebe als Motiv für die Rückkehr. Beide Gründe, mithin „berufsbedingte“ Abwesenheit und erklärter Patriotismus, waren offenbar Aspekte, die eine Ausnahme rechtfertigten. In den Jahren nach seiner Aufnahme in den Rat taucht Conti in den Akten dann noch in verschiedenen administrativen Funktionen für seine Vaterstadt auf: mehrfach als Gesandter beim Dogen von Venedig, als Prokurator für Kirchen und Klöster, als Deputierter für Lebensmittelankauf und anderes.⁸⁴ Im Jahre 1468 sehen wir auch, wie er als Pfalzgraf einen angeheirateten Verwandten zum kaiserlichen Notar macht.⁸⁵ Die Kompetenz dazu dürfte er anlässlich seines Papstbesuchs in Florenz erhalten haben.⁸⁶ Hier mag es von Vorteil gewesen sein, dass Eugen IV. (Gabriele Condulmer) selbst aus Venedig und aus einer Kaufmannsfamilie stammte.

Im Gegensatz zu Conti wurde einem anderen venezianischen Heimkehrer aus dem Orient ein gutes Jahrhundert zuvor zunächst wohl keine Wiederaufnahme in die Bürgergesellschaft gewährt. Dabei stammte Isaak Venier aus einer bedeutenden Familie der Stadt.⁸⁷ Er hatte sich als Kind in der Stadt Akkon im Heiligen Land aufgehalten, als diese im Jahre 1291 endgültig an die Mameluken fiel. Er verbrachte dann über drei Jahrzehnte in mongolischen Landen („ad partes ultiores Tartarorum“), bevor er wieder nach Venedig zurückkehrte. Dort stellte er einen Antrag auf Aufnahme ins Bürgerrecht, was ihm als Sohn eines Venezianers eigentlich zustand. Allerdings kamen Zweifel an seiner Zugehö-

83 „supplicatione fidelis civis nostri Nicolaj de Comitibus, qui multo tempore stetit in diversis mundi partibus, ut moris est mercatorum, sed propter amorem patriae reversus fuit. Et habens Clugiae certas domos ubi pro maiori parte temporis anni moram trahit, et certis bonis respectibus et pro honore suo cupit esse de consilio illius civitatis supplicaveritque ut eidem Nicolao et suis haeredibus concedere dignoremur quod sit de consilio illius civitatis cum illis honoribus, auctoritatibus et omnibus aliis modis et conditionibus quibus sunt cives Clugiae qui sunt de illo consilio.“ Bellemo, *I viaggi* (wie Anm. 7), Nr. 16, S. 304 f.

84 Vgl. ebd., S. 306–310; Bullo, *La vera patria* (wie Anm. 7), S. 51 f.

85 Vgl. Bellemo, *I viaggi* (wie Anm. 7), S. 28 und 309; Bullo, *La vera patria* (wie Anm. 7), S. XVII und 45 f.

86 Sensburg, *Poggio Bracciolini* (wie Anm. 2), S. 276.

87 Vgl. Paolo Preto, *Venier*, in: *LexMA*, Bd. 8, München 1997, Sp. 1473 f.

rigkeit auf, weil er keinen venezianischen Dialekt – oder keinen mehr – sprach. Nachdem er nachweisen konnte, der Sohn von „Joannis Venerio de Acon, noster Venetus“, zu sein, bestätigte der Doge Giovanni Soranzo ihm schließlich im Jahre 1328 „noster verus civis et Venetus“ zu sein, der „pro cive et Veneto“ behandelt werden müsse.⁸⁸

Die hier herausgearbeiteten Grenzüberschreitungen von Isaak Venier, Bonaiuto di Albano, Pietro Rombulo und Niccolò de' Conti zeigen, dass sich nach Jahren und Jahrzehnten eines Lebens in ‚exotischen‘ Gegenden ohne erkennbaren Kontakt in die Heimat und ohne greifbare Gemeinschaft mit Landsleuten Unschärfen bei der Zuordnung zu einer bestimmten Kultur ergeben können, mithin nicht mehr so klar zwischen ‚Nicht-Orientale‘ und ‚Orientale‘ zu unterscheiden ist. Pietro Rombulo scheint sich ganz auf seine zweite Heimat eingelassen zu haben, auch nach längeren Botschafterreisen kehrte er wieder zu seiner dort gegründeten Familie zurück, wo sich seine Spuren dann verlieren. Isaak Venier schlug zunächst Misstrauen entgegen, weil er nach jahrzehntelanger Abwesenheit nicht den richtigen Zungenschlag hervorbrachte, der als ein Ausweis für Zugehörigkeit angesehen wurde. Er brauchte in Zeiten, in denen man selten über Identitätspapiere verfügte,⁸⁹ mehr als einen Anlauf, bis man ihm glaubte, dass er einer von ‚ihnen‘ ist. Bonaiuto di Albano und seiner Familie kam nach der Entdeckung der Kaproute der unerwartete Zufall einer plötzlich möglichen direkten Schiffspassage nach Europa zu Hilfe. Er war als aus Europa stammender ‚Asienexperte‘ für das Flottenunternehmen und den portugiesischen Hof interessant, wofür er dann vom König selbst belohnt wurde. Gleichwohl hielt man es offenbar zunächst für notwendig, ihn noch einmal taufen zu lassen, um ihn in die Gemeinschaft der Gläubigen aufzunehmen. Bei Niccolò de' Conti war nach Familiengründung in der Fremde und Konversion am Ende eine päpstliche Absolution, längere Eingewöhnung und dogale Gnade von Nöten, damit er wieder eine soziale Rolle einnehmen konnte, wie sie ihm nach Herkunft und Geburt eigentlich zustand. Vielleicht hatte er unterwegs seine kulturelle Orientierung verloren. Seinem Sohn wollte er jedenfalls Erfahrungen, wie er sie selbst gemacht hatte, ersparen.

88 Georg Martin Thomas (Hg.), *Diplomatarium Veneto-Levanticum sive Acta et diplomata res Venetas Graecas atque Levantis illustrantia*, Bd. 1: 1300–1350, Bd. 2: 1351–1454, Venetiis 1880–1899 (Ndr. New York 1966) (Monumenti storici, Serie 1, Documenti 5 und 9), Bd. 1, Nr. 106, S. 209 f. Vgl. David Jacoby, *Venetian Citizenship and Venetian Identity in the Eastern Mediterranean, Twelfth to Fifteenth Centuries*, in: Georg Christ / Franz-Julius Morche (Hg.), *Cultures of Empire. Rethinking Venetian Rule, 1400–1700. Essays in Honour of Benjamin Arbel*, Leiden-Boston 2020 (The Medieval Mediterranean 122), S. 125–152, hier S. 130 f.

89 Vgl. Valentin Groebner, *Der Schein der Person. Steckbrief, Ausweis und Kontrolle im Europa des Mittelalters*, München 2004.

Die Diskussion um einen vermeintlichen mittelalterlichen Orientalismus⁹⁰ muss von dem epochemachenden Werk „Orientalism“ des Literaturwissenschaftlers christlich-palästinensischer Herkunft Edward Said von 1978 ausgehen.⁹¹ Die ursprünglich vor allem gegen die westliche, insbesondere aus Europa, Amerika und Israel stammende Islamwissenschaft gerichteten Thesen gewannen in jüngster Zeit in der Postkolonialismus-Debatte wieder an Aktualität und tangieren in die Breite gezogen nun nahezu alle Geisteswissenschaften, so auch die Mediävistik.⁹² Man könnte argumentieren, dass es schon im 15. Jahrhundert, gerade auch mit einer über Kulturgrenzen hinweg dislozierten Herrschaft wie dem venezianischen *Stato da mar*,⁹³ kolonialistische Tendenzen gab und mit der europäischen Expansion, die die Spanier und Portugiesen gerade in dieser Zeit vorantrieben, das Zeitalter des Kolonialismus in die Wege geleitet wurde.⁹⁴ Wenn man aber nicht im Sinne einer rigorosen Identitätspolitik grundsätzlich zurückweisen will, was ein als Nicht-Oriente geborener Mensch über den „Orient“ sagt, werden Berichte gerade von Grenzgängern wie den hier genannten interessant, weil sie eine Außenperspektive und andere Subjektivität einbringen, die bei einer ausreichenden methodischen Sorgfalt, welche versucht, die Kontaminationen von Berichterstattern wie den Humanisten Poggio und Ranzano oder dem Hidalgo Tafur und venezianischen Akten- und Briefschreibern herauszufiltern, geradezu notwendig sein kann, um in quellenarmer Zeit überhaupt historische Aussagen über ferne Regionen zu treffen.

ORCID®

Prof. Dr. Uwe Israel  <https://orcid.org/0000-0002-3147-0406>

90 Kim M. Phillips, *Before Orientalism. Asian Peoples and Cultures in European Travel Writing, 1245–1510*, Philadelphia 2014.

91 Edward W. Said, *Orientalism*, New York 2003 (zuerst 1978). Vgl. Jürgen Osterhammel, Edward W. Said und die „Orientalismus“-Debatte. Ein Rückblick, in: *Asien, Afrika, Lateinamerika* 25 (1997), S. 597–607.

92 Jeffrey Jerome Cohen (Hg.), *The Postcolonial Middle Ages*, New York 2000.

93 Vgl. Rita Tolomeo/Bruno Crevato-Selvaggi (Hg.), *Venezia e il suo Stato da mar*, Roma 2018.

94 Vgl. Seymour Phillips, *European Expansion before Columbus. Causes and Consequences*, in: James Muldoon/Felipe Fernández-Armesto (Hg.), *The Medieval Frontiers of Latin Christendom*, Ashgate 2008 (zuerst 1993) (*The Expansion of Latin Europe* 1), S. 327–342; Horst Gründer, *Eine Geschichte der europäischen Expansion. Von Entdeckern und Eroberern zum Kolonialismus*, Stuttgart 2003.